

anderehemer Besten des Schiffsalters. Jellicoe sagt: Die englische Flotte ist ganz in der Nähe des Schiffsalters bis 11 Uhr morgens. In den ersten Stunden der Fahrt von der Flottenbasis und trat der Gefahr, die in den an die feindliche Küste angrenzenden Gewässern von Unterseebooten und Torpedobootfahrzeugen drohte. Der Feind gab jedoch kein Zeichen und ich wurde unbehindert zu dem Schluß gelangend, daß die feindliche Flotte nach der Annahme richtig war. Unsere Stellung mußte dem Feinde bekannt sein, da um 4 Uhr früh unsere Flotte mit einem Schwarm von etwa 5 Minuten kämpfte, während welcher das Zufußfinden reichlich Gelegenheit hatte. Stellung um Kurs der englischen Flotte festzustellen, und dann zu verfahren. Die Gewässer vor der Küste von Drenthout bis zum Schluß des Gefechtes wurden gründlich durchsucht, einige lebende von verlorenen Besatzungen aufgenommen und viele Schiffstrümmern gefischt, aber keine feindlichen Schiffe. Am 15. Juni, nachmittags war es offenbar, daß der deutsche Flotte gelungen war, in den Hafen zurückzufahren. Daher wurde unter Kurs nach unserer Basis gerichtet, die am Freitag den 2. Juni erreicht wurde. Die Flotte wurde mit Heimgewehr vertrieben und Munition aufgeführt. Am 2. Juni 9 Uhr 20 Min. abends war sie, wie berichtet, bereit zu weiteren Unternehmungen. Der Bericht Jellicoes vermeldet dann die bereits erzielten englischen Resultate. Die deutschen Verluste schätzte Jellicoe auf zwei Schiffschiffe vom Drenthout-Typ und der Deutschland-Klasse, fünf leichte Kreuzer, sechs Torpedobootzerstörer und ein Unterseeboot. Alle diese sind nun in zwei Schiffschiffen, ein Schiffschiff vom Drenthout-Typ und drei Zerstörer (die von der Küste von Drenthout) sind nun in dem Hafen außer Reichweite erschienen. Einer davon, der „Siboga“ sank und, wie angegeben wurde. Der Bericht erkennt die Tapferkeit an, mit der der Feind in der Schlacht und schließlich ausfindig die führenden Vorkämpfer der Schlacht, welche Jellicoe zu dem Ausbruch veranlaßte. „Ich kann nicht nachlässig den Feind ausstrümen mit dem Geist der Flotte mich erfüllt.“

London, 7. Juli. Admiral Jellicoe schreibt in „Daily Telegraph“: Die englische Flotte hat ein besonderes Interesse daran, die Zahl der feindlichen Schiffe kennen zu lernen, die bei der Schlacht bei Jütland außer Gefecht gesetzt worden sind, denn es handelt sich jetzt um die Verteilung der Prämien Gelder. Die nach der Abschaffung der feindlichen Besatzung mit 5 Wb. Sterl. pro Kopf berechnet wird.

Es hat reichlich lange gedauert, ehe Admiral Jellicoe die ihm, wahrheitsgemäß durch die Größe seines „Sieges“ verschlagene Sprache wiedergefunden hat. Auf jeden, der an Hand der deutschen amtlichen Berichte ein ganz klares Bild über den Verlauf und Ausgang der Seeschlacht am Skagerrak gewonnen hat, wirken die teils verlegen-unflaren, teils offensichtlich faulstich erlogenen Angaben Jellicoes nur erheitend. Im übrigen wird die Kritik des englischen Berichtes von deutscher marinedienstlicher Seite nicht ausbleiben.

Die Engländer sollen Schritt halten mit den Franzosen

Rotterdam, 7. Juli. Nach einer Pariser Meldung bezeichnen es den „Echo de Paris“ als nötig, daß die Engländer mit den Franzosen Schritt halten. Die Engländer bereiten nimmbar einen neuen Vorstoß vor. Das Ziel der Verbündeten sei, in jüdischer Richtung Terrain zu gewinnen.

Der Kriegserklärer der D. Offhorn meldet vom westlichen Kriegsschauplatz intern 6. Juli: Die Schlacht in der Recardee bietet fort und hat an Heftigkeit noch nichts verloren. Das Gesamtbild ist auch heute noch das gleiche, wie beim Beginn der Offensive. Es wird dadurch bestimmt, daß die Engländer da, wo sie alleinstehen, also im „Inverness“ nur geringfügige Erfolge erzielt haben und stellenweise überhaupt nicht vorwärts gekommen sind, daß nördlich der Somme, wo englische und französische Truppen gemeinsam operieren, ein Geländegewinn des Feindes festzustellen ist, und daß der Druck durch die Franzosen südlich der Somme am stärksten ist.

Der französische Heeresbericht

Paris, 7. Juli. Amtlicher Kriegesbericht vom gestrigen Nachmittag: Nördlich der Somme im Laufe der Nacht einige örtliche Unternehmungen. Ein deutscher Gegenangriff nahm gegen Heinschlag 1 Kilometer südlich der Somme. Der Feind verlor sich eines anderen Gefechtes am Nordostrand desselben Dorfes. Südlich der Somme war die Nacht auf dem größten Teil der Front ruhig. Ein deutscher Gegenangriff gegen Bellou wurde leicht abgewehrt. Die Zahl der von den Franzosen genannten Gefechte beträgt 78. Die der Westfront mehrere Stunden. Auf beiden Ufern der Somme fanden Infanterieunternehmungen. Die Deutschen besaßen die große französische Linie in der Gegend von Chantonnay. Nördlich lebhaft Artilleriekämpfe in den Abschnitten von Neuilly und des Hamon-Waldes. Die Deutschen haben es letztendlich auf die Anhöhe von Verdun abgesehen, die sie heute Nacht mit Kanonen beschießen zu lassen versuchen. Ein französisches weittragendes Geschütz grifferte feindliche Bombardiere in der Gegend von Heudicourt nördlich von St. Mihiel. — Im Elsaß drang eine französische Abteilung in einen deutschen Schützengraben in der Gegend von Wurmbach ein und fand ihn voller Leichen.

Der Abendbericht lautet: Auf beiden Seiten der Somme verfuhr der Feind gestern gegen die beiden äußersten Abschnitte des französischen Ausrichters vorzugehen. Nördlich von der Somme wurde eine Reihe von deutschen Gegenangriffen, die während des Tages gegen unsere neuen Weilen nördlich von Die Ven gerichtet wurden, nacheinander durch unsere Feuer geschossen, ohne daß der Feind den geringsten Erfolg verzeichnen konnte. Wir machten einige Gefangene. Südlich von der Somme wurden Gegenangriffe, die von Verly-en-Santerre gegen unsere Stellungen zwischen Girendes und Bellou vorgetragen wurden, durch unsere Feuerer beantwortet und konnten nicht vorwärts kommen. In dieser Gegend wurden deutsche Verluste. Drei Spankometen, die in einem Verbindungsgang nordwestlich von Bellou zwischen unsere Weilengehänge genommen worden waren, wurden gänzlich vernichtet. Auf dem linken Ufer der Somme hält die Geschützlinie im Abschnitt von Chantonnay an. Auf dem rechten Ufer behält der Feind seinen Besitz des Gehlitz von Rumilly, die Batterie von Domloup und La Fosse. Nördlich von Lunerville sprengte unser Artilleriefeuer ein deutsches Schützengraben in die Luft.

Hilfswesen. In der Nacht vom 6. zum 7. Juli warf eines unserer Weilenjägergeschwader zahlreiche Bomben auf die Eisenbahnlinie von Girendes nach Bellou. In den Schützengräben von Ham und Wommens entstanden Brände. Die Strecke wurde an mehreren Stellen beschädigt.

Belgische Berichte: Die deutsche Artillerie war wenig lebhaft an der belgischen Front. In der Gegend von Sclerenzart hat unter fortgesetztem Artilleriefeuer einen Artilleriekampf zur Folge gehabt, der zu unseren Gunsten verlief.

Bulgarien im Vierbund

Zum Abschluß der Reise der deutschen Parlamentarier Sofia, 6. Juli. Das halbamtliche „Echo de Bulgarie“ schreibt:

Die Reise der deutschen parlamentarischen Abordnung in Bulgarien war nicht ein protokollierter Besuch, noch eine glänzende, aber bedeutungsvolle Heiligung, sondern sie führte nach der Richter Zusammenkunft das wichtigste Ereignis für die Entwicklung der deutsch-bulgarischen Beziehungen, somit der Beziehungen zwischen den Völkern des Vierbundes. Die deutschen Abgeordneten sahen mit eigenen Augen, wie lebhaft in unserem Lande die Bewegung für die größte Vaterlandsliebe und wie sehr die Bulgaren über ein Bündnis befreit sind, das Bulgarien seine nationale Einheit sowie seinen Platz auf dem Balkan sichert. Sie füllten durch die Freudenbegabungen der Jugend, durch die feierliche Stimmung des Publikums und durch Verührung mit allen Schichten unserer Gesellschaft, daß die unige und glückliche Zusammenarbeit unserer tapferen Heere einem in seinen Ursprüngen rein politischen Abkommen einen moralischen und volksmütigen Charakter gab. Dies bedeutet einen höchst bezeichnenden Gewinn. Ein anderes Ergebnis des Besuchs der Abgeordneten ist, daß die politische Welt Deutschlands die Bedeutung ihrer gesandten Vertreter einer geistlichen Kenntnis Bulgariens erhalten wurde u. a. dessen, was es in einem halben Jahrhundert Unabhängigkeit geschaffen hat und dessen, was es imstande ist zu schaffen. Goethe hat gesagt:

„Wer den Dichter will verstehen, muß in Dichters Lande gehen.“

Nach um ein Volk zu verstehen, muß man es in seinem Lande bei der Arbeit sehen. Die Vertreter des Reichstages sahen die Bulgaren zu Hause und wie sich ihre Kraft bei eine ausgedehnte Erinnerung daran nach Deutschland zurückbrachten: haben. Auf dem Land bringt die ganze Arbeit des Bauers prächtige Früchte; in den Städten handelt der ununterbrochene Fortschritt die alten Paläste in moderne Großstädte um und über die deutsche der ständige Anstieg des Licht der Wissenschaft, die Quelle aller Fortschritte. In dieser Beziehung hat Bulgarien noch lange nicht viel volles Maß gegeben. Was es aber inmitten tausend Schwierigkeiten geschafft hat, ist nur für die Zukunft vielversprechend. In diesem modernen Bulgarien, frei von jeder Anklage, sei von jedem Vorurteil, haben die deutschen Abgeordneten die Kraft der lebendigen Versicherungen begriffen, die die Geschichte des Landes beweisen. Die Bulgaren sind zwar ein junges und neues Volk, sind aber zugleich eine Nation, die eine jahrhundertalte Geschichte und jahrhundertalte Lebensleistungen der Unabhängigkeit besitzt. Mit der Erlangung der Unabhängigkeit ist der Weg der Lebensleistungen der bulgarischen Politik eine neue Kraft einfließen, die zu unserem Volk arbeiten wird. Wir werden zugleich ein schaffendes Volk in der Familie der Verbündeten bilden. In ihr Heimatland zurückgeführt, werden die deutschen Abgeordneten mit der Erinnerung an diese Reise, die ein Land war, die Geschichte zurückbringen, daß Bulgarien mehr denn je diesen glücklichen Bündnis und seiner Zukunft vertraut.

Die russischen Heeresberichte

Wersburg, 7. Juli. Amtlicher Bericht vom 6. Juli. Westfront: Südlich der Somme die Ergebnisse unserer Truppen wieder einige Kilometer südlich der Somme. Auf dem linken Ufer (4 Kilometer westlich) nahmen wir eine ganze Batterie und machten zahlreiche Gefangene. Am 12. Juli 1915, 300 Soldaten in die Hand. In Magnicourt (1 Kilometer nördlich) erzielten wir gegen zwei Kanonen, drei Maschinengewehre und machten über 200 Gefangene. Nördlich der Somme (12 Kilometer südlich) wurden die feindlichen Graben ebenfalls genommen, 300 Gefangene und ein Maschinengewehr eingebracht. Zwischen Stru und Somme, westlich von Kozul und weiter südlich bis zum Feind unsere Stellungen mit Artillerie und machte einige erfolgreiche Gegenangriffe. Westfront: Nach eingehendem Bericht über unsere Truppen unter der Leitung eines Stabes auf dem rechten Ufer des Dniepr erfolgreich an. Der Feind wurde genommen. Unsere Truppen kamen bis an die Wälder Maropice und Suchobol, Westlich des Dniepr, heran. Am Laufe des gestrigen Tages wurden über 5000 Gefangene und 11 Maschinengewehre eingebracht. Auf dem linken Ufer (1000 Gefangene). In einem Teil dieses Gebietes attackierten die tapferen Artilleristen den Feind und zogen ihn zur Flucht. Gestern durchdrangen etwa 20 unserer tapferen Soldaten den Dniepr beim Dorf Dolina, machten auf dem rechten Ufer 5 Offiziere und 108 Soldaten zu Gefangenen und erbeuteten ein Geschütz.

Wardofffront: Die Deutschen ungenutzten in dem Stellungsbereich, den wir ihnen in Magnicourt hatten, einen Gegenangriff. Unsere Truppen brachten die Gefangenen und die dem Feind ingenommenen Waffen mit in ihre Stellungen zurück. In der Dina in den Stellungen bei Düna wurde und südlich davon teilweise lebhaft Artilleriefeuer bei Nacht (2). In der Dina ist außerdem ein Feindschiff abgebrannt, eine unserer leichten Feldbatterien eine deutsche Feldartillerie-Batterie. Die Deutschen verjagten die Geschütze zurückzugehen, was aber nicht gelang. In der Gegend von Baranowitschi entwickelten sich die Kämpfe zu unserem Vorteil. Der Feind griff mehrmals an, um Stellungsbereich, die wir ihm in Magnicourt hatten, wieder zu erobern. Alle Angriffe wurden reißend abgewehrt. Im ganzen gingen wir in der Zeit vom 3. bis 5. Juli 74 Offiziere, vier Regimentsärzte und ungefähr 8040 Soldaten.

Kaukasusfront: Bei Lalana kamen unsere Truppen erneut vorwärts. Zwischen Tzurus und Tscheref-Vel wurden feindliche Gegenangriffe abgewehrt, ebenso Gegenangriffe der Türken südlich des Tschorol. Dabei nahmen unsere Truppen dem Feinde ein Infanterie Gasbatter an. Bei der Eroberung der feindlichen Stellung in der Gegend von Baburt nahmen wir eine große Anzahl von Waffen, Patronen, Bomben und andere Kriegsmaterialien weg. Auf Tscheref im südlichen Cuppratal vorgehend, warfen unsere Truppen bei Tscheref angriffende Türken mit dem Bajonet zurück und töteten in westlicher Richtung nach. Der Gegner ließ mehr als 100 Leichen auf dem Platz.

Schiffbrüche von der „Frauenlob“

Rotterdam, 7. Juli. Der „Nieuwe Rotterd. Courant“ veröffentlicht einen Privatbrief, der am Nord des holländischen Dampfers „Kangana“ geschrieben wurde. In diesem Briefe heißt es: Als dieser Dampfer am 1. Juni zusammen mit drei anderen Schiffen in der Nordsee fuhr, retteten sie acht Schiffbrüchige aus der Seeschlacht am Skagerrak. Einer der Geretteten war ein deutscher Seemann. Es handelt sich um Angehörigen der Besatzung des Kreuzers „Frauenlob“, über deren Rettung bereits berichtet wurde.

Ueber das Recht auf Annektionen

lesen wir in einem neutralen Blatt Anschauungen, die so klar und einwandfrei sind, daß sie wohl auch in Deutschland Beachtung finden sollten, vor allem da, wo die erste Pflicht, das Vaterland und seinen dauernden Frieden, seine Zukunft und Bewegungsfreiheit in der Welt zu sichern, noch immer nicht tief genug empfunden wird. Der „Wolter Anzeiger“ schreibt:

„Der Sieger muß zunächst sein Land gegen künftige Angriffe militärisch zu sichern suchen. Mit solchen Angriffen muß er sich nicht auseinandersetzen, wie die Geschichte lehrt, jeder Staat zu schützen, ganz einzeln, ob er fremdes Gebiet antritt hat oder nicht. Er wird eine solche militärische Sicherheit am besten und am sichersten immer dadurch erreichen, daß er das Stammgebiet des eigenen Staates mit annehmlichem Territorium umgibt, wodurch er in erster Linie einmal einen künftigen Angriff vom Herzen des eigenen Landes weiter entfernt, zum zweiten aber, was die Theorie nur allzu leicht übersehen, die militärischen Hilfsquellen dieses Gebietes für sich selber nutzbar macht, dem Gegner aber entzieht. Darin liegt schon eine ganz gewaltige Schwächung des Gegners, die ihm einen Abbruch in der Lage gibt, jeder Zeit zu setzen, ganz einzeln, ob er fremdes Gebiet antritt hat oder nicht. Er wird eine solche militärische Sicherheit am besten und am sichersten immer dadurch erreichen, daß er das Stammgebiet des eigenen Staates mit annehmlichem Territorium umgibt, wodurch er in erster Linie einmal einen künftigen Angriff vom Herzen des eigenen Landes weiter entfernt, zum zweiten aber, was die Theorie nur allzu leicht übersehen, die militärischen Hilfsquellen dieses Gebietes für sich selber nutzbar macht, dem Gegner aber entzieht. Darin liegt schon eine ganz gewaltige Schwächung des Gegners, die ihm einen Abbruch in der Lage gibt, jeder Zeit zu setzen, ganz einzeln, ob er fremdes Gebiet antritt hat oder nicht. Er wird eine solche militärische Sicherheit am besten und am sichersten immer dadurch erreichen, daß er das Stammgebiet des eigenen Staates mit annehmlichem Territorium umgibt, wodurch er in erster Linie einmal einen künftigen Angriff vom Herzen des eigenen Landes weiter entfernt, zum zweiten aber, was die Theorie nur allzu leicht übersehen, die militärischen Hilfsquellen dieses Gebietes für sich selber nutzbar macht, dem Gegner aber entzieht. Darin liegt schon eine ganz gewaltige Schwächung des Gegners, die ihm einen Abbruch in der Lage gibt, jeder Zeit zu setzen, ganz einzeln, ob er fremdes Gebiet antritt hat oder nicht.“

Das Blatt erklärt dann noch die Folgen für die innere Politik des annehmlichen Landes, denen es aber durch Schaffung eines sogenannten „Innenterritoriums“ zu begegnen muß. Der Streit über die Grenzen der Staaten, „Gerode das Streben nach der geschlossenen Weltmacht, das dieser Krieg neu erweckt haben muß, wird mehr denn je zu Annerktionen führen, zu Annerktionen zwingen, ganz besonders deshalb, weil auch die See einem Teile der Kriegführenden verschlossen war. Das muß gerade heute dazu zwingen, das, was sie über See nicht erhalten können, in ihrer Nähe zu holen, wenn es durch Bündnisse und militärische Abmachungen nicht möglich ist, eben durch Annektionen.“

Ergänzung der Hafer-Verordnung

Der Bundesrat hat für die Verwirklichung der Haferverordnung aus dem Jahre 1916 ergänzende Bestimmungen zu der Verordnung vom 28. Juni 1915 erlassen, die mit gewissen Änderungen auch für die neue Ernte in Geltung bleiben soll. So schwierig in Anbetracht der außerordentlich knappen Haferernte des Vorjahres sowohl die Verbringung des Vorrates, wie die Futterverteilung der Pferde und des sonstigen Viehs der Winterperiode auszuführen ist, so hat sich doch die Reichsanstalt Hafererzeugung in allen Umständen bemüht. Die Bestimmungen über die beschriebenen Haferernten, über die Berechtigung und Verpflichtung der Besitzer zur Erhaltung der Vorräte, insbesondere zum Ausbreiten, haben lediglich eine etwas veränderte Fassung erhalten.

Die bisher dem Bundesrat zutreffende Befugnis, die dem einzelnen Besitzer für Einfuhr und Justhalten zu beschaffenden Haferernten zu bestimmen, ist an den Reichsanstalt übertragen worden, so daß die Reichsanstalt die Befugnis erlangt, zu prüfen, daß dem Besitzer auch nach weitere Mengen Hafer beschaffen werden können. Es ist dabei an die Befugnisse von Vorrat an Zugvieh und Zugochsen, an Zugochsen und Zugochsen geübt. Neu ist die Bestimmung, daß auch solcher Hafer entnommen werden kann, der in die Hand eines Besitzers übergeben ist, und von ihm zu dem Zweck zu dem er erworben wurde, nicht gebraucht wird. Die zeitweilig beschaffte Befugnis für den eigenen Betrieb Haferernte durch die Erzeugung, wenn der Landwirt wieder gebietet, ebenso die im Januar wegen der Haferknappheit fast beschränkte Befugnis der Kommunalbehörden zum Verkaufes innerhalb der eigenen Orte zwischen den Getreide- und Getreide- oder Getreide- und landwirtschaftlichen Unternehmern abgeändert. Die Verteilung von Hafererntemitteln für den eigenen Betrieb ist aber von einem besonderen Erlaubnis abhängig. Dem Reichsanstalt ist die Möglichkeit gegeben, die Kontingente der Haferernte, die in der Haferernte als Beschaffungsmittel, Produktion, da es möglich erscheint, die Verteilung von möglichst großen Mengen von Hafererntemitteln zu ermöglichen. In der vorläufigen Verordnung war eine Befreiung der kontingierten Betriebe durch die Zentralstelle zur Beschaffung der Hafererntemittel vorgesehen. In der Praxis haben die Betriebe den erforderlichen Hafer freihändig gegen den Reichsanstalt durch Vermittlung eines von ihnen selbst gegründeten Einheitsrats, der „Hafer-einheitsgesellschaft“ erworben. Da das Verfahren viel bewährt ist, gibt ihm die neue Verordnung die erforderliche Rechtsunterlage. Endlich ist eine weitgehende Verantwortlichkeit der Kommunalbehörden geschaffen, die der Reichsanstaltstelle die Grundlage für eine bessere Überwachung der vorhandenen Vorräte geben soll. Die Veränderung und der Erwerb von Hafer zu Sozialzwecken ist vorläufig ganz unterlag, dem Reichsanstalt ist aber die Befugnis eingeräumt, später Bestimmungen über den Verkehr mit Hafer zu erlassen.

Verkehr mit Getreide

Durch eine Veranlassung des Bundesrats vom 6. Juli 1916 wird die Verordnung über den Verkehr mit Getreide vom 28. Juni 1915 nebst den Nachtragsverordnungen vom 21. Oktober 1915 und vom 27. Januar 1916 mit einiger Änderungen, Ergänzungen und Streichungen auf das neue Erntehafer 1916/17 erlassen. Als wichtigste Neuerungen sind die folgenden hervorzuheben: Die Menge, die den Erzeugern zur Verwendung im eigenen landwirtschaftlichen Betriebe belassen wird, ist nicht nur im Vorjahre, auf die Hälfte, sondern auf vier Zehntel der Ernte festgesetzt. Die Befreiung ist erfolgt, um mehr Getreide als bisher zur Herstellung von Gruppen und von Malz und Gerstenaferne verfügbar zu machen und außerdem die Möglichkeit zu schaffen, unter bestimmten Umständen, die selbst eine Getreide-bauen, Getreide als Schweißfutter zu überlassen. Da wohl mit einer erheblich besseren Ernte gerechnet werden darf, als im Vorjahre, wird den Erzeugern trotz der Verabreichung der Quote in Wirklichkeit mindestens ebensoviel, aller Wahrscheinlichkeit nach aber mehr als im Vorjahre, als in der Haferernte 1915/16. Die Verarbeitung der Getreide zu Getreide, Gruppen oder Schweißfutter ist im Selbstverbrauch der landwirtschaftlichen Betriebe

